Morgen- № 463. Ausgabe.

Berlin, Dienstag, den 4. October 1892.

Die Zeitung erscheint in der Woche zwölfmal.

Bezugs-Preis: vierteljährl. für Berlin 7 Mk. 50 Pf. ohne Botenlohn, für ganz Deutschland und Oesterreich 9 Mk.

Für Frankreich, Belgien, England, Schweiz, Amerika u. s. w. Kreuzbandsendung 20 Mk. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen: für Frankreich bei Aug. Ammel in Straßburg i. E., für England bei Aug. Siegle in London, 30 Lime Street E. C., Cowie & Co. in London, 19 Gresham Street E. C.

Berliner Börsen-Zeitung.

Bestellungen werden angenommen bei allen Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen: Verdingungs-Anzeiger. Hôtels- und Bäder-Anzeiger. Vollständige Ziehungslisten der Preußischen Klassen-Lotterie. Allgemeine Verloosungs-Tabellen mit Restanten-Listen und viele andere wichtige tabellarische Uebersichten.

Insertions-Gebühr: die viergespaltene Zeile 40 Pf., Reclametheil 80 Pf., die ganze Seite 200 Mark.

Expedition der Berliner Börsen-Zeitung: Berlin W., Kronenstraße No. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

Zweijährige Dienstzeit.

Von hervorragender militairischer Seite geht uns folgende Studie zu:

„Der Himmel behüte mich vor meinen Freunden; gegen meine Feinde will ich mich selbst schützen!" Dies alte „geflügelte" Wort darf die Reichsregierung mit Fug und Recht auf sich anwenden, wenn sie die stattliche Phalanx von Gegnern überblickt, welche der zu erwartenden Vorlage über die gesetzliche Einführung der zweijährigen Dienstzeit schon im Voraus eine erbitterte Fehde angekündigt haben. Von der „grundsätzlichen" Opposition kann dies natürlich nicht Wunder nehmen. Sie hat zwar die Forderung des zwei-, zum Theil sogar des einjährigen Dienstes bereits seit geraumer Zeit auf ihr Bonner geschrieben und zu einem ihrer zahlreichen Programmpunkte erhoben — aber wohlverstanden ohne Erhöhung der Präsenzziffer und ohne Vermehrung der Ausgaben. Da es nun die Regierung allem Anschein nach so wohlfeil weder thun kann, noch will — was bei objectiver Auffassung von vornherein überhaupt nicht zweifelhaft sein konnte —, so ist der heftige Widerspruch jener Parteien ein sehr erklärlicher und selbstverständlicher.

Befremden muß es dagegen offenbar, wenn inmitten des conservativen, ja des ultra-conservativen Lagers gegen die zweijährige Dienstzeit Stimmung zu machen versucht wird. Man beruft sich dort auf Kaiser Wilhelms I. und „seiner Paladine" offenkundige Abneigung gegen jede Verkürzung der bestehenden Präsenzdauer. Wir sind indeß der Ansicht, daß man sehr unrecht daran thut, den Schatten unseres großen Kaisers in dieser Frage und in diesem Sinne heraufzubeschwören. Wilhelm I. hat oft genug durch Wort und That bewiesen, wie wohlwollend und fördernd er jedem wirklichen Fortschritt gegenüberstand, wie wenig Neigung er besaß, einer thatsächlichen Verbesserung durch allzu zähes Festhalten an überkommenen und — überlebten „Traditionen" den Lebensnerv zu durchschneiden. Sein eigenstes großes Werk, die Heeres-Reorganisation von 1861, was war es denn anders als der vollständig offene Bruch mit einem über fünfzig Jahre alten, von seinem Vater und dessen „Paladinen" ins Leben gerufenen, in schwerster Noth und Drangsal entstandenen, durch harte Kämpfe und glorreiche Siege erprobten System? Trotz alledem zögerte der König keinen Augenblick, diese altehrwürdige und einst für unübertrefflich gehaltene Organisation über Bord zu werfen, nachdem die zum Theil recht bitteren Erfahrungen des Badischen Feldzuges von 1849, sowie der Mobilmachungen von 1850 und noch mehr von 1859 unwiderleglich gelehrt hatten, daß die Landwehr den ihr im damaligen Heeresverbande zugewiesenen Platz nicht mehr hinlänglich auszufüllen vermöge, und daß ein zur Hälfte aus Landwehr bestehendes Feldheer den Ansprüchen der Neuzeit nicht länger genüge.

Ebenso würde — davon sind wir überzeugt — Kaiser Wilhelm I. nach dem Erlaß des Französischen Heeresgesetzes vom 15. Juli 1889 nicht verkannt haben, daß unsere Organisation einer abermaligen durchgreifenden Umformung unabweisbar bedürfe, um sich auf der Höhe der Zeit zu behaupten. Ebenso wenig würde er die hohe Bedeutung unterschätzt haben, welche heut die Zahl der Kämpfer auf dem Schlachtfelde beanspruchen darf. Wer möchte leugnen, daß diese Bedeutung der Zahl nicht nur mit der, durch die Verallgemeinerung der Wehrpflicht wachsenden Größe der Heere, sondern auch mit der stetig fortschreitenden Vervollkommnung der Waffen dauernd zugenommen hat? Friedrich der Große konnte noch bei Leuthen mit seiner „Potsdamer Wachtparade" von nur 28 000 Mann 80 000 Oesterreicher schlagen. Heute würde es selbst dem genialsten Feldherrn nicht mehr gelingen, mit 200 000 gegen 800 000 Mann annähernd gleichwerthiger Truppen Sieger zu bleiben. Die Massenheere, die Mehrlader und ihre Taktik haben Schlachten und Siege wie Marathon, Thermopylae, Morgarten, Sempach ꝛc. für immer unmöglich gemacht!

Nach dem Wehrgesetz vom 15. Juli 1889 stellt Frankreich ein jährliches Recrutencontingent von 220 000 Mann, welches theils ein, theils zwei, theils endlich drei Jahre bei der Fahne dienen, so daß die Präsenzzahl rund 510 000 Köpfe beträgt. Da die Verpflichtung zum Kriegsdienst 25 (bei uns nur 24) Jahre währt, so ergiebt sich, nachdem das Wehrgesetz vollständig durchgeführt sein wird, aus 25 Jahrgängen zu je 220 000 Mann, nach Abzug des erfahrungsmäßigen Ausfalls von 25 pCt., eine Kriegsstärke von reichlich vier Millionen.

Was haben wir dieser ungeheuren Zahl gegenüberzustellen? Nach unserem Wehrgesetz vom 15. Juli 1890 werden jährlich 170 000 Recruten (ohne Nachersatz) zur Fahne einberufen, denen noch etwa 9000 Einjährig-Freiwillige und 17 450 Ersatzreservisten hinzutreten. 24 Jahrgänge Recruten und Einjährig-Freiwillige nebst 18 Jahrgängen Ersatzreservisten ergeben also (wieder unter Anrechnung von 25 Procent Abgang) gegen 3 400 000 Mann Kriegsstärke, oder rund zwei Drittel Millionen weniger als in Frankreich.

Man macht nun freilich geltend, daß die Französische Aushebung schon 1891 einen Ausfall von 6581 und 1892 einen solchen von 12 438 Köpfen geliefert habe, sodaß gegenwärtig thatsächlich 19 019 Mann an der Soll-Friedensstärke fehlen. Dieser Ausfall ist indeß nur ein scheinbarer; denn bei dem jährlichen Recruten-Contingent von 220 000 Mann sind 80 000 Freiwillige mit eingerechnet; deren Zahl belief sich indeß (einschl. Marine) schon 1891 auf 35 291 Köpfe; dies Mehr gleicht also jenes Weniger vollständig aus.

Ueberdies darf man nicht vergessen, daß der Französischen Heeresverwaltung in der durchaus militairisch organisirten Gendarmerie, den Forsthütern u. s. w. noch gegen 80 000 Mann für sofortige kriegerische Verwendung geeigneter und bereiter Truppen zur Verfügung stehen, die in der oben angegebenen Kriegsstärke nicht mit enthalten waren.

Man hat ferner versucht, den praktischen Nutzen des Französischen Grundsatzes, daß im Kriegsfalle auch der letzte brauchbare Mann zum Dienst herangezogen wird, entschieden zu verneinen. Man hat den Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung in dem offenkundigen „Reinfall" erblicken wollen, welcher dem Bürger-Kriegsminister de Freycinet bei den diesjährigen großen Manövern mit seinem neuesten Lieblingskinde, den gemischten Divisionen, wiederfahren ist. Diese Divisionen haben ihren Namen von den gemischten Regimentern, aus denen sie zusammengesetzt sind und die von je zwei Territorial-Bataillonen und einem (dem vierten) Bataillon des zugehörigen Linien-Regiments gebildet werden. Sie gehen also, was die ausgiebige Verwendung von Landwehr- oder Territorial- im organischen Zusammenhang mit Linientruppen anbelangt, auch weit über unsere eigenen ehemaligen Infanterie-Divisionen hinaus, die bis 1860 bekanntlich aus 6 Linien- und 6 Landwehr-Bataillonen bestanden.

Das Versagen der gemischten Divisionen, die bei den Manövern weder zu marschiren, noch zu schießen, desto besser aber die Lazarethe mit schwach gewordenen Trägern des Revanchewahns zu füllen wußten, beweist indeß gegen den Nutzen und die Brauchbarkeit der Massenaufgebote schlechthin nicht das Mindeste. Es beweist lediglich, daß die von Herrn de Freycinet am grünen Tisch ausgeheckte Idee, welche die Infanterie des Französischen Feldheeres im Kriegsfall mit einem Schlage und ohne weitere Umstände verdoppeln sollte, völlig verfehlt und unfruchtbar war. Nun wird man diese todtgeborene Organisation ändern und durch angemessenere Verwendung der Territorialtruppen künftig auch bessere Erfolge erzielen. Unsere einstigen Schwärmer für das auf die Spitze getriebene Landwehrsystem und unsere heutigen Schwärmer für das reine Milizheer werden aber sehr wohl daran thun, sich jenes Französische Fiasco hinter die Ohren zu schreiben.

Die Ueberlegenheit der Friedens- und Kriegsstärke Frankreichs über die unserige bleibt jedoch nichtsdestoweniger unbestreitbar trotz allem, was man dagegen auch sagen mag. Dies Verhältniß würden wir geduldig als unabwendbar ertragen müssen, wenn uns die Franzosen an Volkszahl und Kraft erheblich überragten. Aber wie bekannt findet gerade das Gegentheil statt. Für eine Nation von 50 Millionen, die alljährlich um etwa eine halbe Million Seelen zunimmt, ist es unerträglich und in hohem Maße beschämend, sich in der Zahl der berufenen und ausgebildeten Landesvertheidiger von einem Volke übertroffen zu sehen, das nur 38 Millionen zählt und dessen physische Kraft ihren Gipfelpunkt längst überschritten zu haben scheint. Bei Beginn des 17. Jahrhunderts belief sich die Bevölkerungszahl von West- und Mitteleuropa auf 50 Millionen, von denen 19 = 39 pCt. auf Frankreich entfielen. Im Jahre 1789 hatte Europa mit Rußland 96 Millionen Einwohner, Frankreich 26 Millionen = 27 pCt.; in 1815 Europa 139, Frankreich 29½ Millionen = 20 pCt., also relativ halb so viel wie im Zeitalter Ludwigs XIV. Seitdem ist das Verhältniß auf reichlich 13 pCt. gesunken: 270 Mill. Europäer und 38 Mill. Franzosen. In 1801 wurden auf 10 000 Franzosen 323 Kinder geboren, 1890 nur 231. Noch in 1881 betrug der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle 108 229, 1888 nur noch 44 772; dabei entfielen 29 105 Geburten auf Ausländer. „Frankreich ist", so wurde schon vor zwei Jahren von berufener Seite prophezeit, „an der äußersten Grenzlinie angelangt, wo die Geburtsziffer von der Sterblichkeitszahl nahezu übertroffen wird. Noch zwei solche Jahre, und der Ueberschuß der Todesfälle wird das Grabgeläut der Französischen Nation anstimmen können." Diese düstere Voraussage ist inzwischen bereits buchstäblich in Erfüllung gegangen: schon hatte man in Frankreich einen Ueberschuß von 38 446 Sterbefällen über die Geburten eines Jahres zu verzeichnen, und zwar — darin liegt der springende Punkt! — lediglich in Folge starker Abnahme der Geburten, nicht etwa in Folge außergewöhnlicher Sterblichkeit.

Um so bewundernswerther aber sind offenbar die gewaltigen Anstrengungen der Französischen Nation für die Organisation ihrer Wehrkraft in möglichst großartigem Maßstab, um so eindringlicher predigen sie uns die ernste Mahnung, endlich den Artikel 59 der Reichsverfassung zur Wahrheit zu machen, welcher besagt: „Jeder wehrfähige Deutsche gehört ꝛc. dem stehenden Heere an." Unmöglich können und dürfen wir uns noch länger damit begnügen, jährlich nur 170 — 180 000 Recruten zu den Fahnen einzuberufen, während unsere Volkszahl recht wohl gestattet, in jedem Jahre an 300 000 Mann auszuheben, ohne deshalb auf Schwächlinge und Krüppel zurückgreifen zu müssen. Dies ist aber einzig und allein im Rahmen der zweijährigen Dienstzeit (zunächst bei der Infanterie) durchführbar. Eine längere Dienstzeit würde nicht nur über das thatsächliche Bedürfniß einer kriegstüchtigen Wehrkraft hinausgehen, sondern auch einen gar zu tiefen Griff in den Reichsgeldbeutel und die Taschen der Steuerzahler erheischen.

Daß und wie sich jenes Endziel einer gleichmäßigen Ausbildung aller vollkommen Wehrfähigen im Waffendienst bei zweijähriger Präsenzdauer recht wohl erreichen läßt, werden wir in einem späteren Artikel erörtern; für heut möge es genügen, die unbedingte Nothwendigkeit einer solchen Maßregel dargethan zu haben.

Telegramme.

München, 3. October. (C. T. C.) In der heutigen Sitzung des landwirthschaftlichen Centralcomités, welcher Prinz Ludwig und der Minister des Innern Frhr. v. Feilitzsch beiwohnten, besprach Graf von Lerchenfeld-Köfering den verminderten Zollschutz für die Landwirthschaft und empfahl eine intensivere Bewirthschaftung. Hofrath Eyth-Berlin referirte über die für das nächste Jahr in Aussicht genommene Deutsch-landwirthschaftliche Ausstellung.

Mannheim, 3. October. (C. T. C.) Der nach großen Unterschlagungen flüchtig gewordene Socialistenführer Häusler ist in Chicago verhaftet worden. Zwei Criminalschutzleute werden sich demnächst zur Ueberführung Häuslers nach Chicago begeben.

Wien, 3. October, Mittags. (C. T. C.) Distanzritt Wien-Berlin. Von den am ersten Tage gestarteten Oesterreichischen Officieren führten Oberlt. Graf Paar und Oberlt. Landgraf zu Fürstenberg bis nahe an Czaslau und wurden dort von Oberlt. v. Miklós und Lieutenant Csávoszy überholt. Letztere erzielten am ersten Tage das relativ beste Resultat. Gestern Nachmittag 2 Uhr traf Rittmeister